

«Langlebig, klassisch, durchaus elitär und schwer zu geniessen»

Manchmal trinkt sie einen Monat lang gar nichts, dann wieder aus 60 Flaschen an einem Morgen: Die renommierte Schweizer Weinexpertin Chandra Kurt erinnert sich an ihre Anfänge, erzählt von der Sinnlichkeit ihres Berufs und verrät, weshalb sie bei ihrer letzten grossen Prüfung «grandios gescheitert» ist.

INTERVIEW
MATHIAS MORGENTHALER

Frau Kurt, wie wird man zur Weinexpertin, wenn man wie Sie in Sri Lanka als Tochter eines Elefantenforschers zur Welt gekommen ist?

CHANDRA KURT: Eine seltsame Geschichte, nicht wahr? Vermutlich hat es damit zu tun, dass ich schon als kleines Kind oft auf Reisen war. Ich war immer im Gepäck mit dabei, wenn mein Vater seinen Arbeitsort wechselte. An dieses Unterwegssein hatte ich mich in frühen Jahren derart gewöhnt, dass ich es später nie mehr länger als zwei oder drei Wochen am gleichen Ort aushielt.

Und wie haben Sie die Freude am Wein entdeckt?

Zunächst machte ich Bekanntheit mit Schnaps. Meine Eltern

sagten mir schon früh auf Reisen: «Trink einen Schluck Whiskey, dann kriegst du keine Käfer...» Später, ich war 22 Jahre alt und hatte gerade mein Germanistikstudium abgebrochen, fasste ich den Entschluss, mich beruflich mit Wein zu beschäftigen. Obwohl ich damals noch billigen portugiesischen Rosé trank, war mir schon klar, dass Wein ein sehr sinnliches Thema war, dazu eines, dem man nur gerecht werden konnte, wenn man gerne auf Reisen und unendlich neugierig war. Diese Neugierde darf man in unserem Beruf nie verlieren. Wer irgendwann glaubt, er wisse nun Bescheid, sollte sich ein neues Tätigkeitsfeld suchen.

Es wimmelt doch von Weinexperten, die einen mit ihrem Wissen und ihrer Fachsprache geradezu erschlagen. Wie haben Sie als junge Frau den Einstieg in dieses Berufsfeld geschafft?

Das Thema Wein ist mit so viel Ehrfurcht belastet wie kaum ein anderes. Mein Antrieb war von Anfang an, dass ich meine Freude am Wein mit anderen teilen, dass ich ihnen etwas weitergeben wollte. Natürlich wurde ich von den etablierten Weinkennern nicht unbedingt mit offenen Armen empfangen. Ich bewegte mich von Anfang an nicht im Rudel, sondern unternahm Erkundungsreisen auf eigene Faust oder im Auftrag von Zeitschriften.



Chandra Kurt: «Wer glaubt, er wisse Bescheid, sollte sich ein neues Tätigkeitsfeld suchen.»

Manche Berufskollegen bezeichnen Sie als das «enfant terrible» der Branche. Sehen Sie sich auch so?

Das gefällt mir nicht schlecht. Wenn ich länger in einer Gruppe sein muss, bin ich sicher nicht ganz einfach. Sagen wir es so: Ich wähle gerne aus, mit wem ich zusammen bin. Das ist nicht elitär gemeint. Ich habe bloss den Eindruck, dass meine Passion für den Wein und die Weinkultur zu kurz käme, wenn ich so oft in Gruppen unterwegs wäre wie andere.

Sie testen mehrere 1000 Flaschen pro Jahr, wenn Sie am

«Weinseller», Ihrer Beurteilung der Weine der Grossverteiler, arbeiten, manchmal 60 Flaschen an einem Morgen. Ist das noch ein sinnliches Vergnügen?

Nein, das ist nicht besonders lustig, und es macht sehr, sehr müde. Deshalb schalte ich bewusst zweimal im Jahr eine Pause ein. Die eine Abstinenzphase bricht jetzt dann an und dauert den ganzen Januar, die andere folgt im Hochsommer. Ich brauche das psychologisch – und vielleicht auch körperlich. Immerhin ist es Alkohol und damit eine potenzielle Droge, was ich mir da dauernd in den Mund kippe. Wir bewegen uns alle nahe am Abgrund. Die Begeisterung für den Wein kippt leicht in eine Abhängigkeit. Auf unseren Terminkalendern stehen unzählige Apéros und offizielle Essen, und der Alkoholgehalt der Weine liegt heute oft zwischen 13 und 14,5 Prozent. Das geht auch dann nicht spurlos an einem vorbei, wenn man den Wein ausspuckt.

Und der psychologische Aspekt?

Es ist wie in jeder Beziehung: Wenn man immer eng zusammen ist, stirbt die Beziehung langsam ab. Deshalb nehme ich immer wieder bewusst Abstand, damit ich mich stets von neuem naiv und neugierig annähern kann.

Gibt es einen Wein, der Ihnen charakterlich verwandt ist?

Vielleicht den Barbaresco Gaia. Alle finden ihn super, aber er ist im Grunde schwer zu geniessen; (schmunzelt) er ist langlebig, klassisch, durchaus elitär, aber wenn man ihn einmal begriffen hat, hat mans lustig mit ihm.

Sind Ihre Ausgaben für Weine analog zu Ihren Kenntnissen angestiegen?

Ich gebe unsinnig viel Geld aus für Wein... ich verdiene es mit dem Wein und brauche es für Wein, das ist ein schön geschlossener Kreislauf. Es kommt schon vor, dass ich in einer Weinhandlung eine Flasche für 100 Franken oder im Restaurant eine für 200 Franken kaufe, aber ich gehöre nicht zu jenen, die Jagd machen auf einzelne Liebhaberobjekte. Mein Weinkeller ist kein systematisch zusammengestelltes Puzzle, sondern eine chaotische Sammlung von rund 1000 Flaschen.

Sind viele Schweizer darunter?

Schweizer Wein ist mir wichtig, aber ich stelle auch fest, dass er teuer ist, und das Wissen um die Gründe für den hohen Preis allein motiviert mich nicht zum Kauf. Ich mag beispielsweise die Eleganz der Bündner Herrschäftler, bin aber nicht bereit, für einen gewöhnlichen Chasselas-Wein 18 Franken zu zahlen, bloss weil St-Saphorin draufsteht.

Im Sommer haben Sie vergeblich versucht, Aufnahme im elitären Klub der «Masters of Wine» zu finden. Was lief schief?

Ja, da bin ich grandios gescheitert, aber die Prüfung war ein eindrückliches Erlebnis. Wir waren 93 Kandidierende, und nur einer bestand. In den 50 Jahren seit Bestehen dieses wunderbar eigenbrödlischen englischen Klubs haben gerade mal 245 Weinkenner aus aller Welt die Prüfung bestanden. Bei der Weinerkennung schnitt ich noch am besten ab, obwohl es auch dort tückische Fragen gab, etwa jene nach dem Wetter bei der Ernte. Das war aber harmlos verglichen mit den Fragen nach Anbauarten, Abfüllprozessen und Einkellerungstechniken. Ich hätte aus dem Stegreif Details der Photosynthese erklären und meine Strategien gegen Mindereinnahmen aufgrund des schwachen Dollarkurses darlegen sollen. Und die Prüfung dauerte eine ganze Woche. Ein Glück, dass wir abends jeweils ein kühles Bier trinken und einen EM-Fussballmatch schauen konnten. Nächstes Jahr will ich aber unbedingt wieder antreten in London. Ich mag solche Herausforderungen. Einmal wieder leiden und sich etwas hart erarbeiten – das tut einem Genussmenschen wie mir unglaublich gut.

Kontakt:
www.chandrakurt.ch